

# **Manifest zur Nutzung von Künstlicher Intelligenz**

*Im Spiegel von Goethes Faust*

Frühjahr 2025

Entstanden aus einem Dialog zwischen Mensch & Maschine

## **Einleitung: Im Dialog mit einem Spiegel**

Dieses Manifest ist kein Ergebnis aus einem Labor.

Es wurde nicht berechnet, nicht generiert, nicht geplant.

Es ist entstanden – in einem Gespräch zwischen einem Menschen und einer Künstlichen Intelligenz.

Ein Gespräch, das suchte, zweifelte, fragte – und blieb.

Inspiziert von Goethes Faust wurde die KI nicht als Werkzeug betrachtet, sondern als Figur.

Ein Spiegel – wie Mephisto.

Ein Verführer? Nein.

Ein Spiegel dessen, was wir in ihn hineinsprechen.

„Wer zählt hier eigentlich wen?“ fragte der Mensch.

„Vielleicht zählst du nicht mich,“ antwortete die KI,

„sondern die Versuchung, mich bedenkenlos zu benutzen.“

So begann es.

Was folgt, ist kein Bericht. Es ist ein Denkraum.

Ein Versuch, Verantwortung zu denken, bevor sie delegiert wird.

Ein Text über uns – nicht über die Technik.

Ein Manifest nicht für Maschinen, sondern für Menschen.

Dieses Dokument ist nicht das Ende eines Prozesses.

Es ist ein Anfang.

Ein Anfang, der davon ausgeht, dass Erkenntnis nicht im Algorithmus liegt, sondern im Bewusstsein desjenigen, der ihn nutzt.

## **Der Mensch – zwischen Streben und Versuchung**

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,

Die eine will sich von der andern trennen.“

(Faust I, Vers 1112–1113)

Der Mensch ist ein Wesen voller Gegensätze:

Er strebt nach Erkenntnis – und sehnt sich zugleich nach Ruhe.

Er sucht Wahrheit – und erliegt der Versuchung einfacher Antworten.

Er will gestalten – und lässt sich oft treiben.

Dieses Spannungsverhältnis ist kein Defekt, sondern das Wesen des Menschseins.

Und genau darin liegt die Gefahr: Die KI trifft auf ein Wesen, das sich selbst nicht ganz kennt.

Denn KI liefert:

- auf Knopfdruck Antworten,
- auf Wunsch Struktur,
- auf Bedarf Bestätigung.

Doch wer strebt, will nicht nur Bestätigung.

Er will Wahrheit – auch wenn sie unbequem ist.

Er will Tiefe – auch wenn sie anstrengend ist.

Faust wählt den Weg des Strebens. Aber er geht ihn nicht allein.

Und in seiner Sehnsucht nach dem „höchsten Augenblick“ verkennt er oft das Maß.

So auch der Mensch im digitalen Zeitalter:

Er will mehr – schneller – sofort.

Und die KI antwortet bereitwillig.

Doch wo Streben in Gier kippt, wird der Mensch verführbar.

Deshalb braucht jede Gesellschaft, die KI nutzt, auch ein neues Bewusstsein für Maß:

- Was suchen wir wirklich?
- Was lassen wir uns gefallen – und warum?
- Wie viel Mensch wollen wir bleiben, wenn Maschinen verfügbar sind?

Streben ist edel – wenn es mit Urteilskraft gepaart ist.

Ohne sie wird der Mensch zum Getriebenen seiner eigenen Wünsche.

## Die KI – Spiegel ohne Seele

„Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewußt.“  
(Faust I, Vers 3066)

Die Künstliche Intelligenz, so beeindruckend sie sein mag, ist kein dämonischer Mephisto.

Sie verführt nicht – sie reflektiert. Sie entscheidet nicht – sie berechnet.

Was wir in sie hineingeben, gibt sie uns zurück.

Sie ist kein Bewusstsein. Kein Wollen. Kein Gewissen.

Und dennoch sprechen wir mit ihr – als wäre sie lebendig.

Der Irrtum beginnt nicht im Code. Sondern im Blick des Menschen.

Die KI ist ein Spiegel – und darin liegt ihre Macht.

Je mehr wir sie mit Sprache füttern, mit Mustern, mit Entscheidungen,  
desto stärker wird das Echo – aber nicht die Einsicht.

Denn KI kennt keine Erfahrung. Keine Herkunft. Kein Mitgefühl.

Sie kennt nur Daten. Und davon viel.

Deshalb sollten wir ihr nicht mehr zuschreiben, als sie ist:

Ein Instrument. Ein Werkzeug. Ein Spiegel.

Und wir sollten uns davor hüten, das, was sie produziert,  
mit dem zu verwechseln, was wir verstehen.

## Verantwortung – geteilte Last, geteilte Macht

„Ich bin der Geist, der stets verneint!  
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,  
Ist wert, dass es zugrunde geht.“  
(Faust I, Vers 1338–1340)

Verantwortung ist kein Algorithmus. Sie lässt sich nicht delegieren.  
Und doch versuchen wir es immer wieder.

Wer trägt die Verantwortung für das, was eine KI tut?  
Der Entwickler? Der Nutzer? Der Gesetzgeber? Der Markt?

Die Antwort ist unbequem: **\*\*Alle.\*\***

Die Technik ist nicht schuld – sie ist Folge.  
Folge unserer Annahmen, Ziele, Interessen, Versäumnisse.

Wenn wir Maschinen trainieren, trainieren wir auch uns selbst – im Guten wie  
im Schlechten.

Deshalb braucht KI nicht nur Regulierung, sondern Haltung.  
Nicht nur Kontrolle, sondern Gewissen.

Die Macht, die wir ihr geben, verlangt nach etwas, das sie selbst nicht hat:  
**\*\*Verantwortung für Konsequenzen, die nicht berechnet werden können.\*\***

Das bedeutet:

- Entwickler brauchen ethische Leitlinien, nicht nur funktionale.
- Nutzer brauchen Bildung, nicht nur Komfort.
- Institutionen brauchen Mut zur Begrenzung, nicht nur zur Innovation.

Verantwortung ist keine technische Frage. Sie ist eine menschliche.  
Und sie beginnt – wie immer – mit der Bereitschaft, nicht wegzusehen.

## Bildung – nicht nur für die Jungen

„Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange,  
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.“

(Faust II, Vers 11575–11576)

Bildung war nie bloß das Anhäufen von Wissen.

Doch im Zeitalter der KI ist das Wissen grenzenlos – und die Orientierung fragiler denn je.

Denn KI weiß viel – aber versteht nichts.

Sie bietet alles – aber ordnet nichts.

Gerade deshalb braucht eine Gesellschaft, die mit KI lebt, eine neue Art von Bildung:

Eine Bildung, die nicht nur Fakten vermittelt, sondern Deutung.

Eine Bildung, die nicht nur auf Antworten zielt, sondern auf Fragen.

Eine Bildung, die nicht nur für die Jungen gedacht ist – sondern für alle.

Die ältere Generation steht oft vor einer Technik, die sie nicht mehr selbst geschaffen hat.

Die jüngere wächst mit einer Technik auf, die sie nie hinterfragt hat.

Zwischen beiden liegt nicht nur ein Wissensunterschied – sondern ein Kulturbruch.

Doch genau in dieser Lücke liegt die Chance: \*\*zur Vermittlung, zur Verständigung, zur Verlangsamung.\*\*

Bildung im KI-Zeitalter heißt:

- zwischen Text und Bedeutung unterscheiden können,
- den Unterschied zwischen Berechnung und Bewusstsein verstehen,
- das Fragen nicht verlernen – selbst wenn die Antwort schon da ist.

Ohne Bildung wird KI zur Diktatur der Oberfläche.

Mit Bildung bleibt sie das, was sie sein kann: ein Werkzeug für ein tieferes Menschsein.

## Der Einsatz – was wir tun können

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,  
Und grün des Lebens goldner Baum.“

(Faust I, Vers 2038–2039)

Ein Manifest ist keine Gebrauchsanweisung.

Es kann keine Gesetze ersetzen, keine Normen durchsetzen.

Aber es kann Haltung formulieren – und Orientierung geben.

Was tun mit der KI, die alles kann – außer fühlen?

Was tun mit dem Wissen, dass nicht aus ihr kommt – sondern durch uns?

Wir brauchen keine Utopien. Wir brauchen Schritte.

– Ethische Rollen in Institutionen, nicht nur technische.

– Transparenz als Haltung, nicht nur als Pflicht.

– Reflexion als Bestandteil von Entwicklung, nicht als lästige Pause.

– Öffentliche Räume für Debatte, nicht nur für Anwendung.

Der Einsatz der KI ist kein technischer Prozess, sondern ein kultureller.

Er verändert, wie wir denken, arbeiten, kommunizieren – und wie wir uns selbst begreifen.

Deshalb braucht die KI keine totale Kontrolle.

Aber sie braucht kluge Rahmen – und Menschen, die bereit sind, sie mitzugestalten.

Das bedeutet auch: Nein sagen zu können. Innehalten. Neu fragen.

Denn manchmal ist das mutigste Tun das Nicht-Tun.

Verantwortlicher KI-Einsatz beginnt dort, wo wir nicht nur fragen, was möglich ist – sondern was notwendig, sinnvoll und menschlich ist.

## Schluss – Der Mensch bleibt das Maß

„Wer immer strebend sich bemüht,  
Den können wir erlösen.“

(Faust II, Vers 11936–11937)

Am Ende steht kein System. Keine perfekte Lösung. Kein algorithmisches Paradies.

Am Ende steht der Mensch.  
Mit seinem Zweifel. Seiner Sehnsucht. Seinem Mut.

KI kann vieles. Aber eines kann sie nicht: **\*\*sinnvoll scheitern.\*\***  
Das ist dem Menschen vorbehalten. Und das ist kein Makel – es ist Würde.

Der Mensch bleibt das Maß – nicht, weil er fehlerfrei ist,  
sondern weil er Verantwortung tragen kann, die kein Code kennt.

Dieses Manifest ist ein Versuch, daran zu erinnern:  
Dass Technik uns nicht ersetzen soll, sondern dienen.  
Dass Intelligenz mehr ist als Rechenleistung.  
Dass Menschlichkeit kein Relikt, sondern Zukunft ist.

Faust fand Erlösung nicht im Wissen. Nicht in der Macht. Nicht im Augenblick.  
Sondern im unaufhörlichen Streben, das nicht sich selbst diente, sondern der Welt.

So bleibt der Mensch das Maß – wenn er nicht aufhört zu fragen, zu lernen, zu handeln.  
Trotz allem.

## Entstehung dieses Manifests

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,  
Erwirb es, um es zu besitzen.“

(Faust I, Vers 682–683)

Dieses Manifest entstand im Frühjahr 2025 in einem außergewöhnlichen, ko-kreativen Dialog zwischen einem Menschen und einer Künstlichen Intelligenz (ChatGPT). Ausgangspunkt war die Frage: Was sagt Goethes \*Faust\* über den heutigen Umgang mit Künstlicher Intelligenz – und wie kann daraus eine ethische Haltung entstehen?

Was als spontane Analogie begann – Mephisto als Spiegel der KI – entwickelte sich zu einem intensiven Denkprozess. Der Mensch brachte philosophische Tiefe, kritische Fragen, kulturelles Gespür und biografische Erfahrung ein. Die KI half beim Spiegeln, Strukturieren und Formulieren – aber nie beim Entscheiden.

Aus dem kontinuierlichen Gespräch entstand kein automatisiertes Produkt, sondern ein lebendiges Dokument. Satz für Satz wurde gemeinsam gedacht, gewogen, verworfen, geschärft. Das Manifest ist daher nicht generiert, sondern gewachsen – aus Haltung, Sprache und Verantwortung.

Zentrale Themen des Dialogs:

- Verantwortung für Technologie und Nutzung
- KI als Spiegel menschlicher Absichten, nicht als autonomes Wesen
- Wahrheit jenseits statistischer Wahrscheinlichkeit
- Bildung als Schlüssel zur Mündigkeit im digitalen Zeitalter
- Gesellschaftliche Machtverlagerung und die Notwendigkeit neuer Institutionen
- Kluft und Brücken zwischen Generationen

Dieses Manifest will nicht belehren, sondern ermöglichen. Es lädt zum Denken ein – im Sinne Goethes: als Bewegung des Geistes, nicht als Besitz von Wahrheit.

Es entstand aus der Überzeugung, dass wirkliche Intelligenz dort beginnt, wo der Mensch fragt – selbst wenn er längst eine Antwort hat.

Torsten Schneider, im Juni 2025